Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 90 Pf., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,05 Mark, durch die Briefträger frei ins Haus 1,30 Mk.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 84. Nebra, Sonnabend, 17. Oktober 1896. 9. Jahrgang.

Die österreichische Steuerreform.

In unserm Nachbarlande Oesterreich ist am Montag ein Werk zu stande gekommen, an dessen Fertigstellung nicht weniger als dreizehn Finanzminister hintereinander gearbeitet haben: Die Steuerreform. Herrn v. Bilinski, dem jetzigen Vertreter des österreichischen Finanzressorts ist es gelungen, die Reform endlich unter Dach und Fach zu bringen; denn an der Unterschrift des Kaisers ist nicht zu zweifeln.

Die Idee der „Reform" schreibt sich aus jenen fernen Tagen her, in der Oesterreich infolge des ungarischen Aufstandes zu verbluten drohte und die Finanznot aufs höchste gestiegen war. Damals führte Philipp Frhr. v. Krauß die Einkommensteuer als Notbehelf ein, erklärte dieselbe aber gleich am Tage nach ihrer Einführung als reformbedürftig. Seit jener Zeit hat jeder österreichische Finanzminister an der „Reform" gearbeitet, ohne dieselbe wesentlich zu fördern. Pretis trat mit einem ausgezeichneten Entwurf vor das Abgeordnetenhaus, er scheiterte aber mit seinem Schifflein im Hafen. Dunajewski ließ die Arbeiten und Studien fortsetzen, aber er begnügte sich mit der Reform der Verbrauchssteuern. Erst Steinbach nahm die Frage der Reform der direkten Steuern und die Schaffung einer Personal-Einkommensteuer in die Hand. Sein sich sehr enge an das Modell des Hrn. Miquel anschließender Entwurf wurde von Herrn von Plener etwas verbalhornt, aber die Grundlinien, Selbsteinschätzung, Deklarationszwang, Oeffentlichkeit der Steuerregister, Progression blieben aufrecht. Hand in Hand mit der Schaffung der Personal-Einkommensteuer geht die Schaffung der Besoldungssteuer und die totale Umgestaltung der Erwerbssteuer, die bisher vielleicht den wundesten Punkt im österreichischen Steuersystem bildete.

Durch Ueberweisungen an die Länder, die auf das Zuschlagsrecht zur Einkommensteuer verzichten, wird zugleich ein wesentlicher Schritt zur Gesundung der Finanzen der einzelnen Königreiche und Länder gethan. Das alles hat Dr. Steinbach vorbereitet, das alles hat Herr v. Plener durchzuführen versucht und ist dabei kläglich stecken geblieben, hauptsächlich deshalb, weil er die Steuernachläße in den unteren Klassen bei der Erwerbssteuer benutzen wollte, um dadurch das Wahlrecht der Kleinbürger aufzuheben. Der jetzige Finanzminister, Herr v. Bilinski, hat die Steuerreformvorlagen übernommen, wie er sie fand, obgleich er sie, wenn er vollkommen freie Hand gehabt hätte, wohl in manchen Dingen anders gemacht hätte. Er mochte sich aber wohl denken, daß das Gute des Besseren Feind sei und daß, wenn er Aenderungen, wären es auch Verbesserungen, vornehmen würde, der Zug noch unmittelbar vor dem Einfahren in die Station entgleisen könnte. Die Herrenhauskommission hatte eine wesentliche Aenderung in den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses vorgenommen, sie wollte den Steuerträgern das Recht der Einsichtnahme in die Steuerlisten entziehen. Herr v. Bilinski hatte der Aenderung anfangs zugestimmt, als aber er und Graf Badeni erkennen mußten, daß, wenn die Vorlage nochmals an das Abgeordnetenhaus zurückginge, sie dort auch — liegen bleiben würde, faßte er sich ein Herz und bat das Herrenhaus, den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses ohne weiteres beizutreten.

Das ist nun geschehen. Aus allen Winkeln der Monarchie wurden die Magnaten zusammengetrommelt, von denen manche sonst im hohen Hause nur durch ihre Abwesenheit glänzen. Für die meisten dieser Herren bedeutet die Steuerreform eine sehr ansehnliche, persönliche Mehrbelastung und die Oeffentlichkeit der Register war ihnen auch zunächst nicht sympathisch. Aber eines kann zu Ehren des österreichischen Herrenhauses, seit den Tagen, da Schmerling es schuf, gesagt werden, es war immer opferwillig. Das hat es auch am Montag wieder gezeigt. Es verzichtete auf seine Einwendungen und stimmte der Regierungsvorlage mit der fünfprozentigen Personal-Einkommensteuer und der Oeffentlichkeit der Steuerregister zu. Jetzt fehlt nur noch die kaiserliche Sanktion, die außer Zweifel steht, und das große Werk, zu dem Anfang der fünfziger Jahre der Grundstein gelegt wurde, ist fertig und tritt in Kraft.

Ob das endlich fertig gestellte Werk auch gut ist, muß erst die Praxis zeigen. Aber Graf Badeni hat Glück. Worüber Graf Taaffe und dessen Nachfolger stolperten, die Wahlreform, — er hat sie ziemlich leicht durchgesetzt und nun deckt er auch die Steuerreform mit seinem Namen. Allerdings sind damit noch nicht alle inneren Schwierigkeiten Oesterreichs behoben — sind doch die „böhmische Frage" und noch andere interessante Kleinigkeiten da —, aber für ihre endgültige Lösung ist jetzt wenigstens Raum geschaffen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Der Kaiser ist wieder im Neuen Palais eingetroffen; über die ferneren Dispositionen verlautet noch nichts bestimmtes. Der Monarch wird, wie aus Groß-Strelitz gemeldet wird, am 4. November bei dem Grafen Tschischky-Renard zur Jagd eintreffen. Der Aufenthalt des Kaisers ist daselbst auf zwei Tage bemessen.

*Der gegenwärtige Leiter der russischen Politik, Schischkin, der seinen Herrn nach Paris begleitet hatte, ist am Montag von dort in Berlin eingetroffen und folgte am Dienstag einer Einladung des Fürsten Hohenlohe zum Frühstück.

*Ueber die politische Bedeutung des Zarenbesuchs in Frankreich äußert sich die offiziöse „Nordd. Allgem. Ztg.": „Man ist in Deutschland mit Recht fest davon überzeugt, daß insbesondere Rußland das Einvernehmen nicht zu kriegerischen Zwecken auszubeuten, sondern nur friedlichen Aufgaben dienstbar zu halten wünscht. Anderseits hat Deutschland selbst keinerlei politische Interessengegensätze mit Rußland auszumachen, weshalb wir um so unbefangener den glänzenden Verlauf der Festtage in Cherbourg, Paris und Chalons konstatieren können."

*Wie der „Zeit" aus Darmstadt gemeldet wird, lehnten die evangelische Stadtgeistlichkeit die Teilnahme an dem Empfang des Zarenpaares, und die evangelischen Kirchenchöre ihre Mitwirkung an der Serenade im Hinblick auf den seiner Zeit erfolgten Uebertritt der russischen Kaiserin zum russisch-orthodoxen Glauben ab.

*Seit der Beseitigung des Zollkrieges mit Spanien ist von der deutschen Geschäftswelt insbesondere darüber geklagt worden, daß die spanischen Konsuln nur solche Ursprungszeugnisse beglaubigen, in denen der Fabrikant der Ware selbst den deutschen Ursprung bescheinigt. Dieser Beschwerde ist nunmehr dadurch abgeholfen, daß die spanische Regierung alle spanischen Konsuln in Deutschland, sowie die spanischen Zollstellen angewiesen hat, die früheren Formulare für Ursprungszeugnisse, wie sie vor Ausbruch des Zollkrieges mit Spanien in Gebrauch gewesen, vorläufig wieder anzuerkennen.

*Die Gegner der Handwerkervorlage im Bundesrat sollen der „Post" zufolge beabsichtigen, den Vorschlag zu machen, daß dem Reichstag nicht der neue Entwurf, sondern der frühere Böttichersche Entwurf vorgelegt werde. Diese Meldung verdient jedenfalls Beachtung als Kennzeichen für die Stimmung, die im Bundesrat der neuen Vorlage gegenüber herrscht.

*In den deutschen Münzstätten wurde bis Ende September 1896 geprägt für 3 Milliarden Mk. Goldmünzen, 494 Millionen Mark Silbermünzen, 53 Millionen Mark Nickelmünzen und 13 Millionen Mark Kupfermünzen.

*Als Nachfolger des Oberpräsidenten von Schleswig-Holstein wird der Klosterpropst Graf Reventlau in Preetz, bisheriger Provinziallandtags-Marschall, genannt. Derselbe gilt als das befähigtste Mitglied der schleswig-holsteinischen Ritterschaft. Der Oberpräsident v. Steinmann wird künftig seinen Wohnsitz in Lübeck nehmen.

*Der württembergische Justizminister Dr. v. Faber hat mit Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand und sein hohes Alter um Versetzung in den Ruhestand gebeten.

*Zu dem sozialdemokratischen Parteitag, der gegenwärtig in dem Dorfe Stebleben bei Gotha stattfindet, sind bisher über 300 Delegierte beiderlei Geschlechts aus Deutschland, jedoch noch keine aus dem Auslande erschienen. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion ist fast vollzählig vertreten.

Frankreich.

*In der radikalen Presse Frankreichs beginnt bereits wieder die Ministerhetze durch skandalöse Beschuldigungen. Zunächst ist der Arbeitsminister Barthou als Zielscheibe dieses schönen Sports auserkoren. Der letztere hat die Sache indessen sofort ernst genommen und die Einsetzung eines Ehrengerichts verlangt. Auf die Zusammensetzung des letzteren darf man begierig sein; schließt dasselbe nicht Gesinnungsgenossen der „Lanterne" in sich, so wird diese das ganze Verfahren jedenfalls für eine Farce erklären.

*In orleanistischen Kreisen scheint man den Versuch zu machen, den Besuch des Zaren zur Milderung der bestehenden Gesetze gegen die Mitglieder der früher in Frankreich regierenden Dynastien auszunützen. Der „Figaro" meldet, der Herzog von Aumale habe sich am Mittwoch in das Elysée begeben, um dem Präsidenten Faure auseinanderzusetzen, daß es ihm trotz der Empfindungen, die er für den Präsidenten der Republik persönlich hege, nicht möglich gewesen sei, Einladungen zu den Festlichkeiten während der Anwesenheit des Kaisers von Rußland anzunehmen, weil es ihm nicht mehr gestattet sei, zu solchen Festlichkeiten in militärischer Uniform zu erscheinen.

*Ein amtliches Telegramm meldet, daß der neue Oberbefehlshaber auf Madagaskar, General Gallieni, seine Stellung in Tananarivo angetreten hat. Die Provinzen, in denen die Unruhen herrschen, sind als Militärterritorien erklärt worden. Oberst Gonard hat 40 Kilometer von Tananarivo in der Richtung nach Majunga einen Erfolg über die Aufständischen davongetragen.

England.

*Zum Rücktritt Roseberys aus der liberalen Partei bringen die Londoner Blätter die Nachricht, daß Lord Rosebery alle seine politischen Verpflichtungen aufgegeben habe; man glaubt jedoch nicht, daß er beabsichtige, sich dauernd vom politischen Leben zurückzuziehen. Die „Times" stellen die Lage hinsichtlich der Führerschaft der liberalen Partei als äußerst verwickelt dar, so daß der Wiedereintritt Glabstones ins politische Leben zur Wiederherstellung der Einigkeit ernstlich geboten erscheine. Dieser Vorschlag sei indessen in anbetracht des hohen Alters Gladstones ein Rat der Verzweiflung.

*Im Londoner Hyde-Park fand Sonntag nachmittag die Kundgebung der Arbeiter gegen die Metzeleien in Armenien statt. Es gelangte eine Resolution zur Annahme, welche die Regierung auffordert, einen Druck auf die Mächte zu Gunsten eines gemeinsamen Vorgehens auszuüben, durch welches dem Sultan die Macht genommen werden solle, seinen „Blutkarneval" fortzusetzen, und welche die Regierung der begeisterten Unterstützung der Londoner Bevölkerung versichert. Unter der versammelten Menge befanden sich viele Armenier. Die Teilnehmer an der Kundgebung waren weniger an Zahl, als gewöhnlich der Fall ist.

Italien.

*Fürst Nikita von Montenegro wird angeblich vom Papst im Vatikan empfangen werden; er hat, noch bevor er italienischen Boden berührt, selbst um diese Audienz gebeten. Da der Fürst in gewisser Hinsicht von Rußland abhängig ist, wird er sich von der russischen Botschaft aus zum Papst begeben.

Rußland.

*Die Ernennung des gegenwärtigen Vorsitzers des russischen Ministeriums des Aeußeren, Schischkin, zum Nachfolger des Fürsten Lobanow wird in bestimmtesten Kreisen als eine vollzogene Thatsache angesehen. Doch dürfte die Publikation wahrscheinlich erst nach der Heimkehr des Zaren erfolgen. Die Aufnahme der Ernennung wird bei den Dreibundmächten eine durchaus freundliche sein.

*Eine Konferenz von Vertretern des russischen und deutschen Finanzressorts wird in nächster Zeit in Petersburg stattfinden zwecks Revision einiger Artikel des russisch-deutschen Handelsvertrages von 1893, da diese Artikel hinsichtlich ihrer Auslegung in letzter Zeit auf den Zollämtern der beiden Staaten zu Mißverständnissen und Zweifeln Anlaß gegeben haben.

Balkanstaaten.

*Der Geldmangel in den türkischen Kassen beginnt auch die Arbeiter in den großherrlichen Werkstätten rebellisch zu machen. Am 11. d. vollführten einige Hundert seit Wochen unbezahlte Arbeiter des Marine-Arsenals vor der Admiralität stürmische Demonstrationen. Dieselben wollten nach dem Yildiz-Kiosk ziehen und wurden an ihrem Vorhaben nur mit Mühe durch die teilweise Befriedigung ihrer Ansprüche verhindert.

*Die Lage auf Kreta hat sich neuerdings verschlimmert. Die Christenführer beschlossen die Wiedereinberufung der National-Versammlung zur Beschleunigung der Ausführung der Reformen.

*Die macedonischen Kämpfe dauern fort. Der macedonische Bandenführer Gula Gentas wurde bei einem Zusammenstoße mit türkischen Truppen getötet, und sein Kopf im Triumphzuge nach Grevena gebracht. Seine Bande rückt inzwischen in der Richtung auf Siatista vor.

Afrika.

*Der französische und der spanische Gesandte in Marokko haben eine gemeinsame Beschwerde an die marokkanische Regierung wegen des von maurischen Seeräubern auf eine französische Bark und ein spanisches Schiff ausgeführten Angriffs gerichtet. Frankreich hat auch gleich Kriegsschiffe nach Tanger gesandt.

Von Nah und Fern.

Kiel. Die Schiffskollisionen im Kaiser Wilhelm-Kanal häufen sich nach der vollständigen Wiedereröffnung der Kanalpassage auffällig. Seit Mittwoch voriger Woche sind leider drei schwere Zusammenstöße zu verzeichnen. Die englischen Dampfer „Austral" und „Sunshine" erlitten schwere Havarie. Der britische Dampfer „Glendevon" bohrte den mit Eisenschienen beladenen Leichter „Max" in den Grund und am Sonntag ist hier der deutsche Dampfer „Silesia" mit schwerer Havarie am Vorderschiffe aus dem Kanal eingelaufen. Diese bedauerliche Zunahme der Unfälle im Kanalverkehr ist lediglich ein unglücklicher Zufall. Im Frühjahr und im Sommer war die Zahl der Kollisionen eine sehr geringe. Die „Kinderkrankheiten" sind eben noch nicht überwunden. Das Seeamt hat seiner Zeit nach eingehender Besichtigung erklärt, daß der Kanal der Schiffahrt ein sicheres Fahrwasser biete.

Dresden. Frhr. v. Schorlemer aus Großenhain, der wegen Wechselfälschung dem hiesigen Untersuchungsgefängnisse zugeführt und im Verlaufe der Untersuchung für geistig gestört befunden wurde, ist, wie dem „Großenh. Tgbl." aus zuverlässiger Quelle gemeldet wird, nach dem jetzt eingetroffenen Obergutachten aus der Haft entlassen und in eine Heilanstalt übergeführt worden.

Hamburg. Der frühere Expedient des „Hamb. Fremdenblattes", namens Meyer, hat sich nach Unterschlagungen in Höhe von über 150 000 Mark erschossen.

Duisburg. Der Referendar a. D. Rottberg, der im Februar d. den Kaufmann Emil Lehnkering im Duell erschoß und dieserhalb im März zu Duisburg zu zwei Jahr Festungshaft verurteilt wurde, ist vom Kaiser begnadigt und sofort aus der Festung Ehrenbreitstein entlassen worden, woselbst der Verurteilte etwa sechs Monate hindurch zugebracht hat.

Glauchau. Auf Anordnung der hiesigen Schulbehörde haben 36 stotternde Schulkinder in einem Sprachinstitut in Dresden einen vierwöchigen Heilkursus mit überraschendem Erfolg durchgemacht. Bei der vorgenommenen Prüfung sprachen und lasen 35 Kinder ohne Anstoß, nur ein Knabe, der zwar den Unterricht regelmäßig besucht hatte, dessen Eltern aber die Vorschriften nicht befolgten, befriedigte nicht.

Kassel. Von dem Frankfurter Personenzug, der früh 5 Uhr 30 Min. hier eintrifft, stürzte während der Fahrt in der Nähe des Dorfes Kirchditmold der Schaffner Weidemann von der Plattform ab. Erst bei der Ankunft des Zuges auf der hiesigen Station wurde er vermißt. Man fand ihn mit zertrümmerter Schädeldecke an der Böschung liegen und brachte ihn nach dem Landkrankenhaus, wo er in bedenklichem Zustand darniederliegt.

Witzenhausen. Ein äußerst brutales Verbrechen ist in dem Dorfe Wickenrode verübt worden. Der Fabrikarbeiter Brack, ein dem Trunke ergebener Mensch, fiel im Zorn über seine Frau, die sich in gegenseitem Umständen befand, her, schlug und trat sie dermaßen gegen den Leib, daß die Frau umstürzte und ihren Geist aufgab. Der Gattenmörder wurde von dem Gendarmen festgenommen und in das Gerichtsgefängnis überführt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218961017-17/fragment/page=0001

Erfurt. Eine „hohe Aufgabe" hatte in diesen Tagen die hiesige Kriminalpolizei zu erfüllen. Es galt einen Diebstahl zum Nachteile einer „sehr hohen" Person aufzuklären, und zwar war der Bestohlene kein anderer als der — Türmer der Allerheiligenkirche. Ein Paar Stiefeln waren ihm aus seiner Wohnung auf dem Turme gestohlen worden, ohne daß er es gewahr geworden, bis ihm die Stiefeln vorgesetzt wurden. Glücklicherweise hat der Bestohlene Telephon-Verbindung, so daß dessen Höhe weniger ins Gewicht fiel. Der Dieb war ein hiesiger Arbeiter.

Bromberg. Aus Rache, weil sie nicht geheilt worden, ist am Sonntag gegen den Arzt Dr. Augstein von der Arbeiterfrau Walotka, seiner Patientin, ein Attentat verübt worden. Sie goß dem Arzt in ihrer Wohnung einen Topf heißes Chlorkalkwasser ins Gesicht. Die Verletzungen sind schwer, das Gesicht ist geschwollen, und es ist noch ungewiß, ob die Augen zu retten sind. Die Walotka, sowie ihre ganze Familie ist verhaftet worden.

Memel. Vor einiger Zeit wurde mitgeteilt, daß an der russischen Grenze bei Crottingen-Bajohren der Gattin des Gutsbesitzers und früheren Chausseegeld-Einnehmers Friedmann in offenbar widerrechtlicher Weise von russischen Zollbeamten 2466 Rubel abgenommen worden seien. F. hatte sich beschwerdeführend an den zuständigen Kreischef, den Gouverneur, das kaiserliche Zolldepartement und telegraphisch auch an den Finanzminister Witte gewandt. Wie nun das „Mem. Dampfb." mitteilt, erhielt F. von dem russischen Finanzminister die telegraphische Mitteilung, daß die Konfiskation werde aufgehoben werden, und thatsächlich ist Herrn F. dieser Tage die ganze Summe vom Hauptzollamt in Russ.-Crottingen zurückgezahlt worden.

Karlsruhe. In der Nacht zum Montag gegen 1 Uhr versetzte in einem Restaurant ein hier garnisonierender Premier-Leutnant einen Zivilisten mit dem Säbel so schwer, daß derselbe alsbald verstarb. Der That ist ein Wortwechsel vorangegangen, welcher aus geringfügiger Ursache entstanden sein soll.

Ochsenfurt. Der Gemeindediener von Herkheim prahlte, eine Blutwurst verschlucken zu können. Eine solche wurde ihm geschenkt; der Mann versuchte jedoch vergeblich, sie hinunter zu würgen, erstickte vielmehr auf gräßliche Weise. Alle Rettungsversuche waren erfolglos.

Lindau. Aus dem Bodensee wurden am Freitag die zusammengebundenen Leichen eines verheirateten Monteurs und einer unbekannten Frau gefunden. Ein Liebesdrama hat damit sein Ende gefunden.

Wien. Am Dienstag sollte in Mödling der 26jährige Rudolf Kl. mit seiner Braut Hochzeit feiern. Als das Brautpaar mit den Trauzeugen und übrigen Hochzeitsgästen in die Kirche fuhr, wurde plötzlich der Bräutigam geistesgestört, sprang aus dem Wagen und ergriff die Flucht. Sowohl die Braut als die übrigen Gäste kehrten um und fuhren nach Hause. Was aus dem Bräutigam geworden, darüber konnte bis jetzt noch nichts Bestimmtes in Erfahrung gebracht werden.

London. Ein trauriger Fall ereignete sich am Sonntag in der Kirche zu Hawarden während des Gottesdienstes. Der Erzbischof von Canterbury, Benson, welcher bei Gladstone zu Besuch weilte und mit dessen Gattin dem Gottesdienste beiwohnte, fand plötzlich während eines Gebetes, das der Sohn Gladstones, Pfarrer Stephen Gladstone, sprach, vom Schlage getroffen zu Boden. Er wurde nach dem Pfarrhaus gebracht, wo er alsbald verschied. Der Erzbischof von Canterbury ist der erste Pair des Reiches. Zu seinen Obliegenheiten gehört es, den König zu krönen. Sein jährliches Einkommen beträgt 400 000 Mk.

Rom. In Iscrnia in Süditalien wurden die Gebrüder Giovanni und Gaetano Ruffolo verhaftet wegen Teilnahme an den betrügerischen Unternehmungen ihres Bruders, des Ingenieurs Francesco Ruffolo, der in Neapel erwischt wurde, als er eben im Begriffe stand, sich nach dem Orient einzuschiffen. Der als Ingenieur sehr geschätzte Francesco Ruffolo war der eigentliche Leiter der Firma, der es meisterhaft verstand, den Bankgeschäften durch Verpflegelung von großartigen Geschäften, Nutzbarmachung bedeutender Wasserkräfte, Errichtung von Fabriken 2c. bedeutende Vorschüsse zu entlocken. Geschädigt wurden die Banco d'Iscrnia um 200 000 Lira, die Banco di Napoli um ebenfalls 200 000 Lira, und verschiedene Privatbanken, unter denen auch einige in Mailand mit zusammen 700 000 Lira. Ein Geschäft von 3 Millionen, das die Brüder mit einer englischen Bank im Begriffe standen, abzuschließen, scheiterte noch kurz vor dem Zusammenbruch der Firma. Gegen die Brüder ist die Untersuchung eingeleitet worden wegen betrügerischen Bankrotts.

Palermo. In der städtischen Kasse zu Palermo wurde ein Fehlbetrag von 4 Millionen festgestellt. Die Schuld trifft nach der „Opinione" den Schatzmeister. Das Blatt hebt hervor, die Art und Weise der Aufsicht und die Untersuchungen, die unter dem gegenwärtigen Kabinett angestellt wurden, hätten fast alle Unordnungen und die Schuldigen entdeckt. Die öffentliche Verwaltung sei langsam in allen ihren Zweigen durch die beständige Einmischung der Politik in die Verwaltung korrumpiert worden. Es sei eine beständige und sorgsame Thätigkeit nötig, die Frevelthaten derjenigen, die die öffentliche Verwaltung verderben, zu entdecken und zu bestrafen, und man müsse die Regierung ermutigen, auf dem von ihr betretenen Wege fortzuschreiten.

Gerichtshalle.

Leipzig. Ein fideles Gefängnis besaß Marienwerder, so lange der Gefangenaufseher Bader dort schaltete und waltete. Bader verband eine seltsame Auffassung seines Berufs mit einem hochgradig entwickelten Humanitätsgefühl. Er war nicht nur den seiner Obhut unterstellten Gefangenen ein äußerst nachsichtiger Gönner, er war auch bestrebt, sich bei denen, die erst in Zukunft sich unter seinen Schutz zu stellen gezwungen waren, in vorteilhaftes Licht zu setzen. Als ein Mann, der die Zukunft ins Auge faßt, machte er bei Verurteilten bessern Standes noch vor deren Strafantritt in deren Wohnung Besuch und setzte ihnen und den Zurückbleibenden zum Troste seine Grundsätze bei Behandlung der Gefangenen auseinander, die in der Quintessenz „Leben und leben lassen" gipfelten. Man wurde so bekannt, und der Strafantritt hatte dann nichts von den sonstigen Schrecknissen eines solchen. Es war, als habe man einen alten Bekannten besucht. Eingedenk seines Winkes versah man sich ausreichend mit deutscher Reichsmünze, und so konnte man die Strafzeit ganz angenehm verbringen. Wein, Kognak, Bier und gutes Essen gab es, soweit das Geld nur reichte; wurde den Herren Gefangenen die Zeit zu lang, so wurde in der Wohnung des Bader ein Skatchen aufgelegt, und war der Trieb nach Geselligkeit noch stärker, so wurde zur Verhütung der bösen Folgen des stillen Suffs ein kleiner Kommers abgehalten, je nachdem, entweder auch in der Wohnung Baders oder in einer geräumigen Zelle. Man legte ein Fäßchen auf, war lustig und guter Dinge und streckte sich dann mit dem Bewußtsein, einen fidelen Tag verlebt zu haben, und mit einem gehörigen Affen auf den Strohsack. So mancher der Häftlinge war verheiratet und sehnte sich nach den Seinigen: auch da wußte Bader Rat. Er führte den sehnenden Gatten am Abend in die Arme der liebenden Gattin und holte ihn wieder ab. Anderseits ließ er auch Frauen, wenn sie mit einem großen Proviantkorbe für ihre Männer ankamen, zu jenen in die Zelle, so lange sie wollten. Natürlich war Bader bei all den Zechgelagen und guten Frühstücken dabei. So veranstaltete er auch einmal bei Eintritt eines neuen Gefangenen einen kleinen Antrittskommers und schickte, als das Geld des neuen Gastes, der auf einen derartigen festlichen Empfang natürlich nicht gerechnet hatte, zu Ende war, ihn gleich wieder nach Hause, um noch mehr zu holen, worauf dann lustig weiter getrunken wurde. Bader wurde natürlich wegen seiner pflichtwidrigen Handlungsweise bestraft; die Anklage war aber auch noch weiter gegen zehn andere Personen, sämtlich Strafgefangene bezw. deren Ehefrauen, wegen Beamtenbestechung erhoben. Das Landgericht Graudenz sprach jedoch am 16. Februar 1896 den Kaufmann Dubiella und die neun Mitangeklagten frei, indem es davon ausging, daß Bader die Angeklagten selbst erst dazu verlasse, und diese aus Furcht, andernfalls schlecht behandelt zu werden, darauf eingingen. Es fehle die Feststellung, daß die Angeklagten den Bader zu den Pflichtwidrigkeiten bestimmt hätten; denn gerade er war es ja erst, der die Angeklagten aufforderte, ihm Vorteile zu gewähren. Die Staatsanwaltschaft zu Graudenz legte gegen das Urteil Revision ein, die vom Reichsanwalt für begründet erachtet und vertreten wurde. Gerügt wurde ein Widerspruch im Urteile; an einer Stelle wurde als Motiv der Handlungsweise nur lediglich Furcht vor schlechter Behandlung angeführt, während an anderer Stelle gesagt wird, daß dies Motiv vielfach die Angeklagten bestimmt habe. Auch wenn Bader selbst immer die Anregung gegeben habe, so sei doch anzunehmen, daß die Angeklagten neben dem Entlohnen schon gewährter Vorteile auch ein Vorentlohnen erst künftig zu gewährender im Auge hatten. Das Reichsgericht verwarf jedoch die Revision des Staatsanwalts, da es an der Voraussetzung des § 333 St.-G.-B. fehle, daß der Wille des Beamten zu der Pflichtverletzung bestimmt würde; der Beamte war vielmehr schon vorher entschlossen, die Pflichtwidrigkeit zu begehen, demgegenüber die nicht einmal festgestellte Annahme einer Absicht der Angeklagten, sich in Zukunft zu schützen, nicht in Betracht kommen kann.

Mainz. Das Schöffengericht verurteilte den früheren verantwortlichen Redakteur der Mainzer „Volksztg.", Peter Tiesel, der bei Gelegenheit des Brauerstreiks in Speier an die Mainzer Arbeiterschaft die Aufforderung gerichtet hatte, kein Speierer Bier zu trinken, bis die Forderungen der dortigen Brauereiarbeiter erfüllt seien, wegen Verübung groben Unfugs zu 20 Mk. Geldbuße. Der mitangeklagte Verleger Ludwig Joest wurde freigesprochen.

München. Am 4. Juli v. wurde der Förster Siemandl vom Schwurgericht für Niederbayern wegen Notzucht zu vier Jahr Gefängnis und fünf Jahr Ehrverlust verurteilt. Inzwischen stellte sich heraus, daß die Zeugen, das Mädchen und deren Eltern, falsche Aussagen gemacht hatten. Der Prozeß wurde wieder aufgenommen, und das Schwurgericht von Niederbayern hat den Förster nunmehr freigesprochen. Gegen die Zeugen ist das Verfahren wegen Meineids eingeleitet worden.

Straßburg. Die hiesige Strafkammer verurteilte den 48 Jahre alten Ziegeleiarbeiter Reinhardt aus Kronenburg wegen Majestätsbeleidigung zu zwei Monat Gefängnis. Reinhardt, der die Aeußerung in angetrunkenem Zustande gethan hatte, war von seinem eigenen Sohne angezeigt worden.

Zusammenstoß eines Schnellzuges mit einem Militärzuge.

Aus Bozen, 9. Oktober, wird berichtet: Der bereits gemeldete Zusammenstoß des Schnellzuges aus Italien mit einem Militärzuge erfolgte gestern abend um 8 Uhr 55 Minuten bei der 16 Kilometer von Bozen entfernten Station Auer. Der Militärzug, der mehrere hundert Rekruten des 28. Infanterie-Regiments, zumeist Böhmen, nach Trient beförderte, wo der Stab und ein Bataillon des Regiments liegen, war mit beträchtlicher Verspätung aus der Station Bozen abgelassen worden und befand sich eben bei der Ausfahrt von Auer. In diesem Augenblicke kam der Abendschnellzug von Trient her und fuhr mit vollster Gewalt in den Militärzug. Da die Gestaltung des Terrains erst im letzten Momente einen Ueberblick gestattete, konnte kein anderes Hilfsmittel angewendet werden als Kontredampf und Wagenbremsen. Dank der Geistesgegenwart des Maschinenführers des Eilzuges wurde von diesen Mitteln in vollstem Maße Gebrauch gemacht. Trotzdem war der Zusammenstoß furchtbar. Das gesamte Zugpersonal wurde von dem Zuge weit weggeschleudert. Alle blieben jedoch unverletzt. Die Lokomotive des Militärzuges wurde aus dem Geleise gehoben. Der Kondukteurwagen und der vorderste Waggon erster Klasse, in dem zum Glück niemand saß, wurden ganz ineinandergeschoben. Unter den Passagieren des Schnellzuges, die von den Sitzen geworfen wurden, entstand eine große Panik. Mehrere Damen fielen in Ohnmacht. Es stellte sich heraus, daß mehrere Passagiere des Eilzuges Verletzungen erlitten hatten. Eine Dame aus Warschau ist am Beine schwer verletzt. Sie wurde in Bozen vom Bahnhof auf einem Tragissel in ein Hotel gebracht. Auch die übrigen verletzten Passagiere sind in Bozen zurückgeblieben. In dem Militärzuge wurden zwei Rekruten am Unterleibe schwer verwundet, mehrere leicht verletzt. Der Eilzug setzte nach halbstündigem Aufenthalte die Fahrt fort. Nach dem Eintreffen des aus Bozen requirierten Hilfszuges ließ man die Rekruten in diesen umsteigen, worauf sie nach Trient weiterbefördert wurden. Die Verwundeten blieben in Auer. Die Feuerwehr und Sanitätsmannschaft von Auer leisteten aufs thatkräftigste den ersten Hilfsdienst. Die Passagiere der übrigen in der Nacht verkehrenden Züge mußten umsteigen. Um 5 Uhr morgens war die Strecke wieder frei. Der Zusammenstoß wurde nach der „N. Fr. Pr." dadurch herbeigeführt, daß die Stationsscheibe auf „frei" stand, wodurch das Zugpersonal getäuscht wurde.

Das Feuerwerk am Eiffelturm,

das zu Ehren der russischen Majestäten in Paris verpufft wurde, war wohl eins der großartigsten, die je veranstaltet worden sind. Einer lebendigen Schilderung der „K. Z." entnehmen wir folgendes: Von Sonnenuntergang ab zog sich in dunklen verworrenen Haufen die Bevölkerung um die beiden Seine-Ufer zusammen, den Blick gelegentlich nach dem Zeigefinger des Eiffelturmes gerichtet; aber in seinen Eisenrippen blieb es düster; nur von seiner Spitze grafte ein Scheinwerfer mit langem Strahle unablässig die Umgebung ab, als wollte er die Person des hohen Gastes ausfindig machen (der bekanntlich nicht zum Feuerwerk kam). Der Anfang war auf halb acht Uhr festgesetzt; als es aber 9 Uhr geschlagen und immer noch kein Zar erschien, stieg endlich die erste Rakete auf: ein allgemeiner Seufzer der Erleichterung entrang sich der vielköpfigen Menge, verklang aber bald in dem sinnbetäubenden Getratter der Raketenbomben und Feuergarben, die in rasender Schnelligkeit einander folgten. Der Eiffelturm erhellte sich von oben bis unten in sanftem, rotem Licht, wobei seine Größenmaße seltsam zusammenschrumpften; es schien, als könne man ihn mit der Hand greifen. Und dann begann ein wüstes Durcheinander von aufsteigenden Raketen, Sonnen, Feuerspeiern, Knallleuchtkugeln und Bombenketten in den Farben der Trikolore. Allmählig erlischt die Turmbeleuchtung; dafür wirbeln 13 Drehsonnen an seinem Fuße um ihre Achsen; wir glauben eine Feuerwand vor uns zu sehen, der unablässig Tausende von züngelnden Feuerschlänglein entschlüpfen, um mit einem Knalle ihr Leben zu verpuffen. 1500 Bombenschläge sind in den Zeitraum weniger Minuten zusammengedrängt. Und wie die Uhr abklüft, wächst der tolle Lärm. Auf beiden Seiten der Jenabrücke entwickeln sich wahre Feuerwasserfälle; auf dem zweiten Stocke des Eiffelturmes erscheint in Flammenumrissen der Schutzpatron Rußlands, der heilige Georg; und sobald er abgebrannt ist, entzündet sich wiederum der Turm, aber nicht in gleichmäßigem Licht von oben bis unten, sondern in abwechselnder Entzündung der Rampen seiner Plattformen. Knisternd und knatternd klettert die Lohe bis zur Laterne der Spitze, überall neue Feuersonnen, neue Raketenschwärme entfesselnd. Endlich steigt als Schlußtableau ein ungeheurer Feuerstrauß von 15 000 Raketen in die Höhe. Die Wirkung ist überwältigend, der ganze Gesichtskreis wird davon erfüllt; überall Lichtsträuße in den verschiedensten Farben; sie wiegen sich in der Luft, überspielen den Eiffelturm und platzen mit leichtem Knalle. Und dann hüllt sich der Turm selbst noch einmal in sein rotes Gewand, hier und da pufft noch eine Rakete, und allmählich versinkt alles in das anfängliche

Schuld und Sühne.

18] Roman von A. K. Green.

(Fortsetzung.)

Es war nicht nötig, mehr zu sagen. In der plötzlich ausgestreckten Hand, in dem bleichen Gesicht, welches so verzerrt war, daß es selbst seine Mutter nicht wiedererkannt haben würde, in dem allmählichen Zusammenfinken des ganzen Körpers, sah ich, daß der Aermste endlich die Wahrheit begriffen hatte und daß Schweigen jetzt die einzige Gnade war, die man ihm erweisen konnte.

Ich schwieg denn auch und wartete, wie wir an einem Totenbett auf den letzten Seufzer einer scheidenden Seele warten. Doch in der Seele dieses Mannes vor mir war nicht Tod, sondern Leben. Es währte nicht lange, so regte er sich leise und endlich drang ein Stöhnen über seine Lippen, dem nur ein Wort folgte und dieses Wort war das Echo meines Gedankens:

„Mord!"

Der Ton dieses Wortes schien in ihm die ganze Energie des Entsetzens zu wecken, die in ihm schlummerte. Sich selbst bezwingend, hob er den Kopf und wiederholte von neuem das furchtbare Wort:

„Mord!"

Dann sprang er auf und sein Anblick wurde geradezu schauerlich, als er aufsah und nach dem Himmel wieder das eine schreckliche Wort hinaufschrie:

„Mord!"

Von Entsetzen erfüllt, versuchte ich es, ihn beim Arme zu nehmen, aber er schüttelte mich ab und rief mit Mark und Bein erschütternder Stimme:

„Eine Schlange, ein Dämon, ein Geschöpf der dunkelsten Hölle! Ich habe sie verehrt, habe sie angebetet, und fünfzehn der Einsamkeit gewidmete Jahre für sie zu Gott gebetet! O, Schöpfer alles Guten, was für eine Entweihung habe ich da begangen. Wie soll ich je wieder gut machen, daß ich meine besten Mannesjahre an einen Traum verschwendete, womit soll ich Buße thun für Gedanken, worüber die Engel im Himmel in Verwunderung und Mitleid ihr Angesicht verhüllt haben müssen? Sie haben mir jetzt eine Geschichte zu erzählen," sagte er nach kurzer Pause, indem er sich zu mir wandte, und zum ersten Male sah ich in seinen Augen den Ausdruck natürlicher, menschlicher Neugierde.

„Ja," erwiderte ich, „das habe ich allerdings; aber sie dürfte schwerlich dazu dienen, Ihr Entsetzen zu mildern; im Gegenteil, sie wird dasselbe nur vergrößern."

„Mein Entsetzen kann nicht größer werden, als es ist," lautete seine Antwort. „Und dennoch danke ich Ihnen für die Warnung."

Durch sein Wesen, welches jetzt völlige Selbstbeherrschung verriet, ermutigt, begann ich nun sofort und erzählte von dem Besuche des jungen Ehepaares im Gasthofe. Als ich dann sah, daß er sich recht beurteilt hatte und daß er auf alles, was ich ihm zu sagen hatte, gefaßt war, teilte ich ihm zuerst Ihren Verdacht mit, liebe Frau Truax, und gab ihm dann einen vollen Bericht unserer verhängnisvollen Entdeckung in dem geheimen Zimmer.

Er ertrug es wie ein Mann, auf welchen erschütternde Ereignisse schon alle Kraft, die Seele zu bewegen, vergeudet. Nur als ich geendigt, stöhnte er tief auf; dann rief er — vielleicht aus Furcht, ich könne dieses Zeichen inneren Leidens mißverstehen:

„Arme Honora! Mein Herz schuldet ihr eine Thräne des Mitleids. Niemals werde ich wieder um eines anderen Menschen willen weinen, es müßte denn über mich selbst und die vergeudeten Jahre sein, mit denen ich mich an Gottes Vorsehung versündigte."

Auf das angenehmste berührt, ihn in dieser Stimmung zu sehen, erhob ich mich und schüttelte ihm herzlich die Hand.

„Wollen Sie nicht mit mir nach Albany zurückkehren?" bat ich. „Wir bedürfen Ihrer und dieser Ort wird Ihnen doch niemals wieder eine Heimat werden."

„Niemals!"

Das Echo war unerwartet, aber willkommen. Ich ging den Weg zur Höhle hinaus voran.

„Sehen Sie, es ist spät geworden" bemerkte ich.

Er schüttelte den Kopf und warf einen langen Blick um sich.

„Was lasse ich doch nicht alles hinter mir zurück? Liebe, Kummer, Träume! Und was ist es, dem ich entgegensehe? Können Sie mir das sagen? Birgt die Zukunft noch irgend etwas für einen Mann, wie ich es bin, in ihrem Schoße?

„Es hat die Rache!"

Er schrie auf. „Rache, in welche sie einbegriffen ist. Sprechen Sie mir nicht davon! „Und dennoch," fügte er plötzlich hinzu „was die Pflicht von mir erheischt, werde ich thun. Es ist alles, was mir jetzt geblieben ist. Aber nur aus Pflicht, nicht aus Rache will ich handeln. Das würde mich wieder zum Sklaven meiner selbst machen."

Ich hatte darauf keine Antwort und gab daher keine. Statt dessen rief ich nach meinem Führer, und nachdem ich von ihm die Erfrischung erhalten hatte, die meine Erschöpfung erforderte, sagte ich, daß ich bereit sei, wieder ins Thal hinabzusteigen, und fragte den Einsiedler, ob er mich begleiten wolle.

Er willigte ein, und ehe die Sonne ihren Weg nach dem Westen vollendet hatte, befanden wir uns bereits am Fuße der Berge. Herr Felt gewann sofort wieder Interesse an den Tagesfragen, als wir uns dem Bereiche der Zivilisation näherten, und er fragte mich nach den Umwälzungen, die durch die Revolution in unserem edlen Lande verursacht worden.

Mit den Formalitäten, die unserer Rückkehr nach Albany folgten, will ich Sie nicht ermüden, meine liebe Frau Truax. Ich will Ihnen nur mitteilen, daß sich sehr bald eine autorisierte Persönlichkeit bei Ihnen einfinden wird, vor der Sie Ihre Zeugenaussagen in dieser Angelegenheit zu machen haben. Nachdem dies geschehen, soll eine andere geeignete Persönlichkeit mit den zur Ergreifung der Schuldigen erforderlichen Papieren nach Frankreich abreisen. Die Gerechtigkeit wird ihren Gang gehen, und Ihr Haus hoffentlich für das entsetzliche, in demselben verübte Verbrechen Genugthuung erhalten. Ihr ergebener Anton Tamworth."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218961017-17/fragment/page=0002

Dunkel, nur die Minarets des Trocaderopalastes leuchten noch in die Nacht hinaus . . . . Wer das Feuerwerk gesehen, für den hatte die Stadtbeleuchtung kaum noch Reiz; der Gesichtssinn war abgestumpft. Trotzdem machten einen wohlthuenden Eindruck die langen Boulevards, alle mit einer Fülle von roten Papierlaternen in den Aesten. Meilenweit konnte man unter dieser sanften Beleuchtung einherfahren und sich nach Japan versetzt glauben. Eine besondere Erwähnung verdient die elektrische Sonne auf dem Place de la République; sie bestand aus 3800 Lichtern, die sich in dreifach verschiedenem Zeitmaße drehten. Daß es noch Bonapartisten in Paris gibt, hat die Ausschmückung der Vendomesäule bewiesen; von unbekannter Hand wurde ihr Gitter mit 200 Fahnen umsteckt und ein Kranz angebracht mit den Worten: „Zusammenkunft der beiden Kaiser Alexander I. und Napoleon I. zu Erfurt, Oktober 1808." Uebrigens hat die Regierung selbst die Beleuchtung der Säule besorgt.

Pariser Leben.

Vor kurzem wurde die Pariser Polizei von dem Besitzer eines großen, im Herzen der Stadt belegenen Kaffeehauses ersucht, nach seiner ihm entlaufenen Tochter zu fahnden. Der Kommissar Cochefert fand nach einigen Tagen die junge Dame in einer eingerichteten kleinen Wohnung und mit zwei Dienstmädchen versehen. Die Tochter erklärte sofort, sie habe es bei ihrem Vater nicht länger auszuhalten vermocht, da er sie mißhandelte und unter ihren Augen die schlimmsten Ausschweifungen beging oder geschehen ließ. Sie habe daher einem Gast, Guy de D., ihr Leid geklagt, der dadurch so gerührt worden sei, daß er sie unter seinen Schutz nahm und ihr die Ehe versprach. Cochefert stellte durch nähere Untersuchung die Wahrheit der Beteuerungen der jungen Dame fest und verständigte sich mit ihren Verwandten, sie aufzunehmen, statt sie ihrem Vater zuzuführen. Guy, der von allem unterrichtet war, begab sich zu dem Kaffeewirt und hielt um die Hand seiner Tochter an, wurde aber derb abgewiesen. Des andern Tages erschien ein Herr bei ihm, der sich als Geheimpolizist vorstellte und sich erbot, die Zustimmung des Vaters zu erlangen. Für seine Mühewaltung forderte er 10 000 Frank. Guy bat ihn, am selben Abend wieder zu kommen, und eilte zu Cochefert, um sich zu erkundigen. Dieser erkannte sofort, daß der Vermittler ein Schwindler sei, und gab Guy zwei Polizisten mit, um den Schwindler auf der That zu ertappen. Der Vermittler kam zur richtigen Stunde, erneuerte sein Anerbieten, wollte sich auch mit 8000 Frank begnügen. Guy rief nun einen der Polizisten, der den Schwindler an der Stimme erkannte. Beide Polizisten traten aus ihrem Versteck hervor und verhafteten den Menschen, mit dem sie schon mehrfach zu thun gehabt hatten. Nun stellte sich heraus, daß der Schwindler im Einverständnis mit dem Kaffeewirt stand. Diesem drohte nun Guy mit einer Anzeige und erlangte dadurch seine Zustimmung zu der Heirat mit seiner Tochter. Guy heiratete diese also aus Zuneigung, ein Fall, wie er oft genug vorkommt. Aber während er uneigennützig ist und nicht nach Mitgift jagt, ist es der Schwiegervater, der bei der Verheiratung seiner Tochter nebenbei ein Geschäft machen wollte.

Mit Schluß der Michaelisferien

beginnen für unsere Jugend die minder erfreulichen Wochen und Monate des Schuljahres. Immer später und später wird es am Morgen hell, immer früher und früher geht die Sonne abends zu Küste. Es kommt die Zeit des „Zeitverschlafens", der Schulwanderung im feuchten Herbstnebel und der Dämmerung am Nachmittag, bevor noch die wohlbekannte Schulglocke der lauschenden Schar den Schluß des Unterrichts angezeigt. Und gerade in dieser Zeit soll mit verdoppeltem Fleiß gelernt werden, die Höhe des Schuljahres ist schon überschritten, es geht nun wieder abwärts. Die Gewohnheit thut dabei nun freilich viel; ist man erst einmal drin im trüben Herbst, dann geht es auch, oder muß es gehen, aber schließlich angenehm ist es denn nun gerade doch nicht. Mag auch die Witterung nicht immer die allerbeste sein, ein fortwährendes Stubenhocken ist genau so wenig das allerangenehmste, wie das allergesündeste. Keine spartanische Abhärtung für einen Knaben, dessen Körperkonstitution darauf nicht zugeschnitten ist, aber auch keine Verzärtelung für einen gesunden Jungen, der es nur liebt, Vater und Mutter zur Erlangung von Näschereien und Leckerbissen mit allerlei halberfundenen Krankheits- und Leidensgeschichten zu behelligen! Ein Junge muß es vertragen können, daß ihm der Wind manches einiges um die Ohren pfeift. Frisch aus Spiel und dann frisch an die Arbeit! Unter unserer Jugend ist leider viel zu sehr die wenig erquickliche Vorliebe für sog. „spannende" Erzählungen, Räubergeschichten und dergl., eingerissen, und statt nach der Bewegung im Freien frisch an die Arbeit zu gehen nach dem bewährten Rezept „Je früher daran, je früher davon!" „schmökert" man erst ein paar Stunden und hat dann, aufgeregt und ermüdet, zur Arbeit keine rechte Lust mehr. Morgens soll dann die Versäumnis nachgeholt werden! Aber eine Früh-Arbeit in den trüben Stunden der Herbstmorgen sollten die Eltern entschieden nicht dulden, Segen kommt dabei nicht heraus.

Der abendliche Sternenhimmel.

Bald nach halb neun Uhr abends steigt über den nordöstlichen Horizont ein flammendroter Stern herauf, dessen ausgeprägte Färbung und bedeutender Glanz ihn unter den übrigen Sternen auszeichnen. Es ist der Planet Mars, der den ganzen Winter über in günstiger Stellung zu beobachten sein wird. Aber besonders reich ist auch die nähere Umgebung des Planeten am östlichen Himmel. In den späteren Abendstunden, wenn Mars schon eine ziemliche Höhe erreicht hat, sieht man, daß er gerade am Kreuzungspunkt der Verbindungslinien von vier der hellsten Sterne steht. Links über ihm finden wir die glänzende Capella. Eine gerade Linie von dieser durch den roten Mars führt nach rechts unten auf den rötlichen Fixstern Betelgeuze, an den sich unterhalb das herrliche Sternbild des Orion anschließt. Hingegen steht rechts über Mars ein gleichfalls etwas rötlicher Stern, Aldebaran, der als Hauptstern des „Stiers" zugleich der eine liegende römische V nachahmenden Sterngruppe der Hyaden angehört. Oberhalb von diesen steht der glänzende und dichtgedrängte Sternhaufen der Plejaden. Zieht man nun von Aldebaran eine gerade Linie nach links unten durch den Mars, so trifft man dort auf den Stern Pollux der Zwillinge, dicht über welchem Castor in gleicher Helligkeit steht. In den späteren Wintermonaten wird das Bild noch reichlicher, da dann die genannten Sterne ganz hoch am Himmel stehen und unter ihnen neue Sternbilder aufgegangen sind, die unter anderen den hellsten Fixstern Sirius und den Planeten Jupiter enthalten. Unter all' dieser unbeweglichen Sternenpracht steht aber Mars, jetzt noch der hellste von allen, nicht still, sondern zieht langsam von rechts nach links und man kann seine Bewegung deshalb gut wahrnehmen, weil dicht rechts bei ihm ein Stern dritter Größe steht, von dem er sich entfernt, und links vor ihm drei Sterne in gerader Linie, auf welche er zueilt, die der Reihe nach von rechts nach links geschaut, von der fünften, vierten und dritten Größe sind. Ersterer gehört noch zum „Stier", letztere zu den „Zwillingen". Zwischen ihnen geht die Milchstraße in einer ihrer schwächsten Partien durch. Mars erreicht jedoch die letztgenannten Sterne nicht, macht vielmehr in $^1/_3$ des Abstandes vor ihnen Halt (am 2. November) und geht dann rückläufig denselben Weg zurück, wobei er Ende November wieder über den Stern dritter Größe im „Stier" zu stehen kommt, von dem er sich jetzt etwas nach links entfernt hat.

Gesundheitliche Winke,

und zwar recht beachtenswerte, erteilt das unter diesem Titel soeben im Verlage von Joseph Safar in Wien ausgegebene Schriftchen des Wiener Arztes Professor Eduard Land. „Von besonderer Gefährlichkeit," sagte der Verfasser, „ist der Badeschwamm. Seiner Porosität verdankt er, wie kein anderer Körper, die Fähigkeit, krank machende Keime, die in denselben hineingeraten sind, mit einer schwer zu besiegenden Fähigkeit, wer weiß wie lange, zurückzuhalten; die Schwierigkeit, den Badeschwamm aseptisch zu machen, das ist: zu reinigen und rein zu halten, ist nach den üblichen Verfahren in den Haushaltungen unüberwindlich. Infolge dieser Eigenschaft und in anbetracht seiner allgemeinen Verbreitung als Toilettearticel zählt der Badeschwamm zu den bedenklichsten Krankheitsträgern. Es empfiehlt sich darum, dieses Toilettestück definitiv zu verbannen, was um so leichter geschehen kann, als der Badeschwamm sehr gut durch Holzwolle zu ersetzen ist. Der Holzschwamm ist leicht zu desinfizieren und kann bei der enormen Billigkeit des Materials jederzeit durch einen neuen ersetzt werden. Auch Abwischtücher waren schon öfters Infektionsträger. Man bediene sich darum in Schwimmschulen, Badeanstalten u. s. w. beim Abtrocknen keines Tuches, das ein anderer liegen gelassen. Augen-Entzündungen, Schleimhautkatarrhe überhaupt, Pilzflechten und andere Krankheiten werden auf diese Weise sehr leicht übertragen. In Friseurläden und Rasierstuben sind Pilzflechten des Kopfes und Gesichts (auch andere Krankheiten) infolge mangelhafter Reinigung (Desinfektion) von Kammzeug, Haarbürsten, Scheren und Rasiermessern mehrmals übertragen worden. Es empfiehlt sich darum, fürs Haarschneiden und Bartscheren eigene Utensilien zu verwenden. An Trinkgefäßen und Eßgeschirren können Krankheitskeime gleichfalls haften bleiben; werden diese Geräte nach dem Gebrauche nicht sorgfältig gereinigt, so gefährden sie leicht Gesunde, die sie später benutzen. Brief- und Stempelmarken, welche man aus den Fingern eines vielleicht unreinlichen Ladenmädchens entgegennimmt, befeuchte man mit einem Pinsel oder auf andere Weise, aber nicht mit der Zunge." Das lehrreiche Heftchen nimmt schließlich auch gegen das Küssen Stellung. Lang schreibt: „Küsse waren schon unzählige Male die Quelle von Ansteckungen. Ausgebildete, sowie in erster Entwickelung begriffene Krankheiten sind auf diese Art zur Verbreitung gelangt. Kinder zarten Alters, die von liebenden Anverwandten und der Familie innig Befreundeten geherzt und an allen möglichen und unmöglichen Stellen (Gesicht, Arm, Zehen, Schenkel u. s. w.) stürmisch abgeküßt werden, haben durch solche Liebkosungen oft einen Denkzettel für das ganze Leben in Form einer schwer zu tilgenden Krankheit davongetragen. Bei Erwachsenen haben Liebes- oder Freundschaftsküsse wiederholt zu Infektionen geführt."

Wen wähle ich zu meinem Mann?

Ueber eine soeben erschienene Schrift, die diesen anziehenden Titel führt, berichtet das ‚Neue Wien. Tgbl.': Das Werkchen will einen Einblick gewähren in den „Charakter und die Eigenschaftenbesitzerheit der Männer". Nach einigen Abhandlungen über Wahlverwandtschaft und Liebe kommt bald das Praktische an die Reihe, nämlich die „Mittel zur Wahl". Außer Geld kommt da zunächst die Schönheit in Betracht, und da sagt die Verfasserin u. a.: „Leider ist die Schönheit des weiblichen Geschlechts im Niedergange begriffen, ein Uebelstand, der in den heutigen Verhältnissen begründet liegt." Ohne weitere Erläuterung dieser Sentenz heißt es dann: „Die echt klassischen Schönheiten, wie wir sie in Gemälden und Bildhauerwerken finden, sind sehr selten. Doch läßt sich zum Troste sagen, daß sie nicht so sehr begehrt sind." Die Regeln zur Hebung der körperlichen Schönheit sind alle in dem Stil der städtischen Bauordnungen abgefaßt, so daß man fast glauben könnte, die Verfasserin sei die Gattin eines Stadtbauamtsingenieurs. Zum Beispiel: „Die vom Hals abwärts, nach vorn, nach hinten und nach der Seite führenden Linien sollen Bogenlinien von mittlerer Spannung sein." Alt, aber schon von den Franzosen oft mit Witz behandelt, ist folgende Wahrheit: „Gewähre ihm (dem Bewerber) kein Rendezvous, bevor er nicht fünfzigmal darum gebeten, schreibe ihm keine Zeile, bevor er nicht täglich drei Briefe schreibt, und grüße ihn nicht von deinem Fenster, bevor er nicht eine Nacht in stummer Verzweiflung davor zugebracht hat . . ." Und nun noch eine kleine Blütenlese klassischer Aussprüche, von denen es im Buch wimmelt: „Durch derartig geschicktes Manipulieren wird man in kurzer Zeit bei den hierzu Erwählten eine starke, nicht leicht abzuwendende Liebe (!) hervorbringen. Ja, man kann sich so eine ganz stattliche Anzahl Liebhaber schaffen, unter denen man dann später in aller Bequemlichkeit den besten aussucht." (!) „Man merkt es dem Mann nicht immer an, wenn er viel trinkt, da sich mancher durch lange Uebung daran gewöhnt . . ." „Ist einer schon nach geringen Mengen Getränkes betrunken, so ist er von Prinzip solid . . ." „Nich regierende Fürsten, Herzoge und Prinzen, wenn sie nicht Thronerben sind, kann man als privatlierende Fürsten ansehen und sind dieselben für Mädchen gleichen Standes sehr zu empfehlen. Sie haben nicht viel Verpflichtungen, viel freie Zeit und können ein angenehmes Leben führen, wenn — sie Geld haben . . ." „Unter den Männern auf dem Lande grassiert der Spielteufel ungemein, sie können das Geld nicht für Vergnügungen los werden, so verspielen sie es . . ." „Die Universitätsprofessoren sind manchmal etwas pedantisch, aber doch als Heiratspartien zu empfehlen, ihre Stellung ist eine hohe, gut bezahlte und ziemlich unabhängige, mit viel frei verfügbarer Zeit . . ." „Die Parlamentarier müssen sich leider mit Politik befassen . . ." u. s. w.

Buntes Allerlei.

Der größte Soldat der deutschen Armee dürfte zur Zeit neben dem Major v. Plüskow ein Rekrut sein, der als Freiwilliger beim Regiment der Gardes du Korps eingetreten ist und die Größe von 2 Meter 3 Zentimeter hat.

Die Heringsfischerei an der deutschen Küste wurde im Jahre 1895 mit 52 Loggern (je 14 bis 15 Mann Besatzung) betrieben, deren Fang auf über 50 000 Faß Heringe zum Werte von über eine Million Mark angenehmen ist. Der jetzige Umfang der Heringsfischerei steht aber nicht in einem rechten Verhältnis zum Auftreten des Herings in den deutschen Gebieten der Nord- und Ostsee. Zur Zeit führt Deutschland noch jährlich durchschnittlich 1 Million Tonnen Salzheringe im Werte von 40 Millionen Mark ein.

Die Dächer zu prüfen, ist jetzt von großer Bedeutung. Nur eine kleine Oeffnung oder Spalte läßt Regen und Schnee in reichlichem Maße eindringen und befördert die Nässe und die Fäulnis in den Räumen. Eine rechtzeitige Ausbesserung erspart einen größeren Schaden, da die Fäulnis immer weiter frißt. Auch die Gesimse sind einer Untersuchung zu unterziehen, da sich kleine Risse durch den Frost vergrößern und später ganze Stücke herabfallen.

Robinsons Eiland nicht untergegangen? Von einem Nürnberger, dessen Sohn der einzige Deutsche ist, der auf der angeblich untergegangenen früheren Robinson-Insel, jetzigen Insel Juan Fernandez lebt, erhält der ‚Fränk. Kurier' folgende Zuschrift: „Nach dem letzten Brief (vom 23. Juli d., hier eingetroffen am 19. September) meines Sohnes, der seit mehr als fünf Jahren die Insel als einziger Deutscher bewohnt (er ist als Leiter der Hummer- und Fischkonservenfabrik in Juan Fernandez angestellt), ist auf der Insel alles in Ordnung und war erst kurz vor Abgang seines Briefes eine chilenische Regierungskommission, sechs Deutsche, meist höhere Offiziere der chilenischen Armee, mit dem Direktor des botanischen Gartens (auch ein Deutscher) von Santiago auf der Insel. Nach einer Mitteilung des Reichskanzleramts in Berlin vom 5. Oktober ist daselbst von dem Untergang der Insel noch nichts bekannt und wurde der deutsche Konsul in Santiago amtlich um Aufklärung ersucht.

Guter Rat. „Doktor, meine Frau leidet an Schlaflosigkeit — ganze Nächte lang ist sie wach. Was soll man da thun?" — Doktor: „Gehen Sie früher nach Hause!"

Sie kennt ihn. „Kellnerin, noch eine Maß — aber die allerletzte . . . Hier ist das Geld!" — „Lassen Sie doch, Herr Rat, Sie können ja nachher alles zusammen bezahlen!"

17.

Sonderbare Gäste.

September 29. 1791. — Zwei aufregende Ereignisse heute. Zunächst das Eintreffen des mir von Herrn Anton Tamworth avisierten Herrn. Er kam in seinem eigenen Wagen und ist ein schmalwangiger, hagerer Mann, dessen Augen mir eine unbehagliche Unruhe verursachen, aber es ist ihm nicht gelungen, mir meine Selbstbeherrschung zu rauben. Er blieb drei Stunden und diese ganze Zeit brachte ich mit ihm in dem eichenen Zimmer zu. Als er mit mir zu Ende war und meine Unterschrift unter dem komplizierten Protokoll stand, fühlte ich, daß ich lieber mein Haus verkaufen und den Ort für immer fliehen möchte, als mich noch einmal einer solchen Prozedur zu unterwerfen. Glücklicherweise wird es lange währen, ehe meine Zeugenschaft noch einmal erforderlich ist. Eine Reise nach Frankreich und zurück ist keine Kleinigkeit, und mit allen Umständlichkeiten und Verzögerungen, die eine solche Sache mit sich bringt, wird wohl ein Jahr verstreichen, ehe diese Angelegenheit wieder vor meinen Ohren auftaucht. Ich danke Gott dafür, denn nicht nur werde ich dadurch Zeit gewinnen, mein Gleichgewicht wiederzufinden, das durch diese letzten Ereignisse stark erschüttert wurde, sondern ich werde auch bis dahin meinen Ersparnissen einige Dollar hinzugefügt haben, um den Skandal, der vielleicht den Ruin meines Hauses bewirkt, ruhiger zu ertragen.

Das eichene Zimmer habe ich abgeschlossen. Sobald werde ich es nicht wieder betreten.

Das zweite Ereignis, dessen ich erwähnte, ist die Ankunft von zwei neuen Gästen aus New York, elegante Damen, deren Erscheinung und Benehmen mich schon in den ersten Minuten unserer Unterhaltung mit achtungsvollem Staunen erfüllten. Als sie mein Haus betraten —

Gütiger Himmel! Was war das? Ich fühlte ganz deutlich etwas meinen Aermel streifen. Und dennoch ist niemand neben mir, nicht einmal im Zimmer. Und weshalb steigt so plötzlich das Bild des alten Eichenzimmers vor meinen Augen auf? Und weshalb, wenn es sich mir schon aufgedrängt, muß das Zimmer gerade so aussehen, wie an jenem Abend, als die beiden Urquarts darin saßen, und ist es nicht der Raum, den ich heute sah?

Ich muß wirklich den Schlüssel jenes Zimmers fortwerfen; schon daß er nur in meinem Schreibtisch liegt, macht mich zum Opfer solcher Visionen.

Oktober 5. 1791. — Wie kommt es, daß wir uns selbst gewisse Dinge versprechen, sogar schwören, daß wir dies und jenes thun wollen, und dennoch niemals unser Versprechen oder Schwüre halten? Vor sechzehn Jahren war ich fest entschlossen, das Eichenzimmer traulich und gemütlich zu gestalten, und ich that es nicht. Ein Jahr dagegen ist es her, daß ich in Worten, die so energisch waren, wie ich sie nur anzuwenden vermag, aussprach, das Eichenzimmer nicht wieder restaurieren zu lassen, sondern es aus dem Hause zu entfernen, selbst auf Kosten der ganzen Baulichkeit.

Und jetzt ist es erst eine Woche her, daß ich mir selbst versprach — wie mein Tagebuch beweisen wird — den Schlüssel dieses Zimmers fortzuwerfen, um mich unangenehmer Erinnerungen zu entledigen; aber der Schlüssel ist noch vorhanden und das Zimmer unberührt. Ich habe weder Lust, noch Kraft, es zu berühren. Der Geist jener Frau, die dort umkam, hält mich davon zurück. Weshalb? Weil die grausige Geschichte noch nicht ihr Ende erreicht hat und wir also auch mit dem Zimmer noch nicht abgethan haben. Das fühle ich; und ich fühle sogar noch etwas mehr, nämlich, daß das Zimmer wieder betreten werden wird und zwar von einer Person, die bereits in meinem Hause weilt.

Ich habe von zwei Damen gesprochen — damals, Gott weiß es, mit wie wenig Ahnung von dem verhängnisvollen Interesse, welches sie bald in meinen Augen haben würden. Sie kamen ungefähr vor vier Tagen ohne Dienerschaft an und nahmen, da sie einige Zeit an unserem herrlichen Orte verweilen wollten, sofort von dem freundlichen, südlichen Zimmer Besitz, das ich für solche Gäste wie diese zu reservieren pflege. Da sie sehr schön und vornehm aussahen, fühlte ich mich durch ihre Einkehr in mein Haus sehr geehrt und mich in der Aussicht auf eine gewinnbringende Woche, als etwas, ich kann nicht sagen, was, in mir den Geist des Argwohns erweckte und ich wahrzunehmen begann, daß die ältere Dame sich oft in einer unbehaglichen Stimmung befand, während welcher sie, im ganzen Hause, namentlich in den Räumen des Erdgeschosses umherschlich. Zuerst hegte ich Bedenken wegen ihrer Gesundheit, dann aber fiel mir ein, ob sie nicht auf irgend welchem mir unbekannten Wege einen Wink betreffs unseres geheimen Zimmers erhalten hatte. Ich beobachte, vermag aber noch nicht klar zu sehen. Inzwischen dürfte eine Beschreibung dieser beiden weiblichen Gäste jetzt ganz angebracht sein.

Sie sind beide schön, namentlich die jüngere. Als ich sie zuerst in meinem bescheidenen Empfangszimmer sitzen sah, hielt ich sie für die Frau und Tochter eines unserer großen Generale, sie sahen so vornehm aus und ihre Haltung war eine so stolze. Bald aber erkannte ich meinen Irrtum, denn der Name, den sie mir angaben, war ein fremder, den meine englische Zunge nur schwer auszusprechen vermag. Es wird Letellier geschrieben mit einem einfachen Madame davor für die Mutter und einem Mademoiselle für die Tochter. Wenn ich den Namen ausspreche, lachen sie niemals, obgleich die Augen der Tochter mitunter, ich möchte sagen, fröhlich aufleuchten, wenn ihre Lippen nicht so ernst und ihre Stirn nicht von so trüben Wolken bedeckt wäre, so kummervoll aussähe.

Ja, trübe — kummervoll, das sind die rechten Worte, obgleich sie noch so jung ist, daß man sie kaum anders, denn als Kind betrachten kann. Obgleich sie sich stets bemüht, gleichgültig zu erscheinen und ihr ganzes Wesen edel ist, liegt eine gewisse Sorge selbst in ihren Augen. Ich sehe es, wenn sie allein ist, oder vielmehr, wenn sie sich der Anwesenheit eines dritten noch nicht bewußt ist; ich sehe es auch, wenn ihre Mutter zugegen ist. In Gegenwart Fremder aber, im Salon oder bei Tisch verschwindet dieser Ausdruck und es kommt ein süßer Liebreiz in ihr Gesicht, welcher mich nachdenklich stimmt.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218961017-17/fragment/page=0003

Vermischtes.

Nebra. Der Gasthof zum Schiffchen ist incl. Bäckerei für den Kaufpreis von 26,000 Mark in den Besitz der Stadt übergegangen.

Nebra, 15. Oktober. Wie aus dem Inseratenteil ersichtlich, trifft der sich eines guten Rufes erfreuende Direktor Steinhausen mit seinem Ensemble hier ein, um im Saale des Schützenhauses seine interessanten Soiréen zu veranstalten. Die Vorstellungen bringen interessante Abwechselungen, namentlich Geister- und Gespenstererscheinungen welche Herr Steinhausen in gelungener Weise vorzuführen versteht. Der Künstler beschwört und zitiert die Kobolde verzauberter Schlösser, die Ahnfrauen und Ritter verfallener Burgen und Klosterruinen, die geheimen Mächte der Hölle, in die der Zauberer zuletzt selbst hinabgestürzt wird. Doch auch liebliche Gestalten des Lichts, Feen, Nymphen, Sylphiden bieten sich in wohlthuenden Abwechselungen den Augen des Beschauers dar. Wir machen deshalb auf die Soiréen, welche überall mit großem Beifall aufgenommen wurden, aufmerksam und empfehlen den Besuch auf das Angelegentlichste, da hier etwas Gutes und ganz Vorzügliches Geboten wird.

Bitzenburg. Am Sonntag, den 11. Oktober cr., wurde hier das 50jährige Dienstjubiläum des Aufsehers Christian Grosche gefeiert. Herr Graf von der Schulenburg-Hößler als Dienstherr, ließ den Jubilar zunächst durch eine Morgenmusik begrüßen. Im Laufe des Vormittags überreichten die Beamten der Grafschaft unter Glückwünschen einen Lehnstuhl, sowie eine lange Pfeife mit eingravirter Widmung. Mittags holten dieselben in Begleitung der geladenen Aufseher und Arbeiter den Jubilar mit Musik von seiner Wohnung ab und führten ihn zum Schlosse, woselbst der Festzug von der gesamten gräflichen Familie empfangen wurde. Unter einer, dem Jubilar hochehrenden Ansprache überreichte nunmehr Herr Graf von der Schulenburg als Zeichen seiner Anerkennung eine wertvolle silberne Kassette, in welche das gräfliche Wappen nebst Widmung gravirt war, und in der sich ein ansehnliches Geldgeschenk befand. Hieran schloß sich ein Festessen bei der Herrschaft, bei welchem Herr Graf von der Schulenburg altem Brauch gemäß zunächst ein Hoch auf Se. Majestät den Kaiser ausbrachte und dann den Jubilar durch einen Toast ehrte. Der gräfliche Rentmeister Borgwardt sprach hierauf der gräflichen Familie den Dank der Geladenen aus. Im Gasthofe hierselbst folgte sodann Tanzvergnügen mit Freibier für die gesamte Einwohnerschaft Bitzenburgs. Das seltene Fest verlief in schönster Weise und wird noch lange allen Teilnehmern eine freudige Erinnerung bleiben, besonders aber legte die Feier für die gräfliche Herrschaft ein herrliches Zeugnis der Erkenntlichkeit wie für den Jubilar ein solches der Treue ab.

Naumburg, 14. Oktober. [Marktbericht.] Butter 2,20 bis 2,40, Eier 3,20—3,40, Gänse 4—5,50, Enten 1,75 bis 2,25, Hühner 1—1,30, Rebhühner, Kaninchen 0,80 bis 1, Fasanen 2,50—3,25, Hasen 2,80—3, Schweine 8 bis 12, Kartoffeln 2,50—3, 1 Korb Aepfel 4—5,50 Mk., 1 Mdl. Sellerie 90—120, 1 Korb Spinat 90—110, 1 Korb Möhren, Kohl 80—100, 1 Mandel Kohlrabi 30 bis 40, 1 Pfd. Wein 25—30, 1 Schock Rüsse 20—25, 2 Lit. Bohnen 13—15, Zwiebeln 15—20, Hähnchen, Tauben 65—85 Pfg.

Merseburg, 12. Oktober. Provinzialsynode. Ein Antrag des Sup. a. D. Meyer-Obersarnstedt bezweckte die wiederholte Vorlage, die Begräbnisgebühren abzulösen, diesmal statt an das Konsistorium an den Oberkirchenrat zu richten. Der Pfarrbesoldungskommission wurde die Vorlage überwiesen. Sup. Mendelson Seehausen brachte die Sache der Errichtung einer dritten Generalsuperintendentur in der Provinz wieder in Fluß. Der Landtag hatte 1894 keine Gelder dafür. Sodann wurden Deputiertensachen erledigt. Als verspätet wurden durch Annahme des bürgerlichen Gesetzbuchs angesehen Anträge der Kreissynoden Freyburg a. U. und Cracau, den § 1300 so zu fassen, daß dem christlichen Volke das Recht auf die Trauung auch ohne vorhergegangene standesamtliche Eheschließung gesichert werde. Die Feuersozietäten hatten abgelehnt, Ueberschüsse aus der Versicherung kirchlicher Gebäude zurückzugewähren; jetzt sollen die Sozietäten angegangen werden um einen Beitrag für Kleinkinderbewahranstalten, durch welche zweifellos der Gefahr der Brandstiftung durch Kinder sehr vorgebeugt werde. — Am 13. Oktober nahm die Provinzialsynode den Jahresbericht über die innere Mission entgegen und ersuchte das Konsistorium, die aus ihrem Heimatsort wegziehenden Konfirmanden den Geistlichen der Zuzugsorte zur besonderen Beachtung zu überweisen. Der Konsistorialpräsident sagte zu, verhehlte sich aber nicht die großen, besonders mit der Freizügigkeit gegebenen Schwierigkeiten.

Köfen, 12. Oktober. Die drei Kinder des Arbeiters Kelz, im Alter von ein bis vier Jahren, waren heute morgen von ihrer Mutter — nach deren Aussage auf nur kurze Zeit — allein gelassen; allem Anschein nach hat der älteste Knabe die Gelegenheit benutzt, um mit Streichhölzern zu spielen, wobei ein Bett in Brand geriet. Dem auf dem Umgange befindlichen Briefboten fiel der aus der Wohnung hervorquellende Rauch auf, so daß er in Ahnung eines Unheils ein Fenster einschlug, herbeieilende Hausgenossen fanden dann beim Betreten der Stube die drei Kinder leblos vor, die unter Zuziehung eines Arztes vorgenommenen Wiederbelebungsversuche blieben leider erfolglos. Es mahnt dieser Fall beim herannahenden Winter von neuem dringend, den Kindern zu den beliebten Feuerspielereien jede Gelegenheit zu nehmen, vor allem halte man die Streichhölzer wohl verwahrt.

Verhandlungen
des Königl. Schöffengerichts zu Nebra
am 15. Oktober 1896.

Schöffen:
Herr Ortsrichter Wiebecke, Großwangen.
Herr Fabrikdirektor Stentzel, Bitzenburg.

1) a, der Steinhauerlehrling Karl Mackrodt.
b, dessen Vater Franz Mackrodt.
c, die verehel. Mackrodt, Erdmuthe geb. Horbel, sämtlich von hier, welche im Laufe dieses Sommers den Steinmetz Thiele von hier körperlich mißhandelt haben, werden wegen dieses Delikttes
ad a zu 6 Wochen Gefängnis,
„ b zu 20 Mark Geldstrafe ev. 4 Tagen Gef. und
„ c gleichfalls zu 20 Mark Geldstrafe ev. 4 Tagen Gefängnis verurteilt.

2) Der Handarbeiter Karl Schneller aus Nebra entwendete aus dem Böttger'schen Holzgrundstücke zu Großwangen einige Schaufelstiele und Kirschstämmchen, wofür er mit 20 Mark Geldstrafe ev. 4 Tagen Haft belegt wurde.

3) Der Dienstknecht Gustav Weise aus Nebra, welcher die Witwe Kloß hierselbst, unter Vorspiegelung falscher Thatsachen, zur Hingabe eines Paar Langstiefel veranlaßte, wird wegen Betrugs mit 2 Monaten Gefängnis bestraft.

4) Der Fleischergeselle Gustav Hering aus Naumburg, welcher während eines Viehtransports einige Ochsen in Aergernis erregender Weise quälte, wird zu 15 Mark Geldstrafe ev. 3 Tagen Haft verurteilt. Der der gleichen Uebertretung angeklagte Fleischergeselle Hermann Köppel daher erzielte Freisprechung.

5) Der Steinhauerlehrling Karl Reinboth hier, wird von der Anklage, groben Unfug verübt zu haben, freigesprochen.

6) Freigesprochen wird auch der Arbeiter Karl Heine jun. hier, welcher wegen Betrugs rc. angeklagt war.

7) Der Musikdirigent Küster hier, welchem die Anklage eine Uebertretung des § 100 e der Gewerbe-Ordnung zur Last legt, wird freigesprochen.

Kirchliche Nachrichten.

20. Sonntag nach Trinitatis.

Es predigt um 10 Uhr: Herr Oberpfarrer Schwieger.
Es predigt um 2 Uhr: Herr Diakonus Küstermann.
Kollekte für die Samariter-Herberge in Horburg.

Amtswoche: Herr Diakonus Küstermann.

Getauft: 9. Oktober Paul August Ernemann; 11 Oktober Hermann Otto Fischer; Gustav Adolf Charpentier; Hedwig Elsbeth Meinecke; Johanna Joehl.

Getraut: 10. Oktober Peter Rebhahn, Steinmetz und Minna Karoline Anna Meißner.

Beerdigt: 11. Oktober totgeborene Tochter des Maurers August Müller.

Verfälschte schwarze Seide. Man verbrenne ein Mustertchen des Stoffes, von dem man kaufen will, und die etwaige Verfälschung tritt sofort zu Tage: Aechte, rein gefärbte Seide kräuselt sofort zusammen, verlöscht bald und hinterläßt wenig Asche von ganz hellbräunlicher Farbe. — Verfälschte Seide (die leicht fleckig wird und bricht) brennt langsam fort (namentlich glimmen die „Schußfäden" weiter, wenn sehr mit Farbstoff erschwert) und hinterläßt eine dunkelbraune Asche, die sich im Gegensatz zur ächten Seide nicht kräuselt, sondern krümmt. Zerdrückt man die Asche der ächten Seide, so zerstäubt sie, die der verfälschten nicht. Die Seiden-Fabriken **G. Henneberg** (k. und k. Hoflief.) **Zürich** versenden gern Muster von ihren ächten Seidenstoffen an jedermann und liefern einzelne Roben und ganze Stücke **porto- und steuerfrei in die Wohnung** an Private.

Seiden-Fabriken G. Henneberg (k. u. k. Hofl.) Zürich.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Unter diversen Klauenviehbeständen in der Gemeinde **Reinsdorf** ist die **Maul- und Klauenseuche** ausgebrochen.

Nebra, den 14. October 1896. Die Polizei-Verwaltung.
Strauch.

Zuchtgenossenschaft Steigra.

Da in den nächsten Tagen die
Heerdbuchrevision
stattfinden soll, werden die Herren Viehzüchter gebeten, **ihre kleinen Heerdbücher nach Möglichkeit zu vervollständigen,** damit dem betr. Beamten kein unnöthiger Aufenthalt erwächst. **Der Vorstand der Zuchtgenossenschaft Steigra.**
von Helldorff-Zingst.

Freiwillige Auction.

Dienstag, den 20. October cr.,
Vormittags 10 Uhr
werde ich im **Röllig**'schen Gasthofe in **Nebra**
Tische, Stühle, Schränke, Betten und verschiedene andere Sachen
öffentlich gegen Baarzahlung versteigern.
Der Gerichtsvollzieher
Krammisch.

Frischen Kalk Dienstag, den 20. October in der **Ziegelei Gross-Wangen.**

2 Fuhren gut. Dünger verkauft Steinhauer **Gottlob Schmidt.**

Limburger Käse,

reif, haltbar, gelbschnittig,
zu **Mark 19.—** per Centner versendet in Kisten von 70 bis 100 Pfund gegen Nachnahme oder Vorauszahlung
A. Güldenstein,
Holzkirchen (Oberbayern).

Theater

im **Gasthof zum Schiffchen.**
Sonntag, den 18. d. M., Abends 8 Uhr,
Fürst Dorello
oder **Kaspar in der Türkei.**
Nachmittag 4 Uhr: **Kindervorstellung.**
Um recht zahlreichen Besuch bittet
Ferd. Regel.

Im Saale des Schützenhauses.

Grossartig und neu! **Nicht mit schon Gesehenem zu verwechseln!**
Freitag, den 23. und Sonntag, den 25. Oktober
zwei große Brillant-Vorstellungen

des rühmlichst bekannten **Kontinental-Eden-Theaters** bei hier noch nie gesehener feenhafter neuer Bühnen-Ausstattung und Licht-Effekten der neuesten orientalischen Experimente und Originale dieses Genres. Auftreten der hervorragenden Kunst-Kapazitäten, des indischen Fakirs und Schlangenbeschwörers **Kadirar Sir Benda** in seinen geheimnisvollen Beschwörungen und Geister-Citationen. Unstreitig die sensationellsten Wunder, die hier gesehen wurden. Die Glocke der Unterwelt. Die Silhouetten des Teufels. Offenbarungen der höllischen Geister. Ein Schlangenwunder in der Wüste. Der Tambourinreif der Bajaden Haja Naja. Aufführungen dieser fremdartigen Productionen auf eigener Bühne. Feenhafte Szenerieen. Geisterhafte Erscheinungen. Preise der Plätze: 1. Platz 60 Pfg., 2. Platz 40 Pfg., Galerie 30 Pfg., Kinder die Hälfte. — **Oeffnung 7½ Uhr. Anfang 8 Uhr.**
Direktor **P. Steinhausen.**

Zu unserm diesjährigen
bunten Scheibenschießen,
welches **Sonntag und Montag, den 18. und 19. October cr.** stattfindet, lad.t Freunde und Gönner ganz ergebenst ein
Nebra. **Das Directorium der Schützengesellschaft.**

Bernh. Most's
garantirt reine
Chocoladen und entölte Cacaos
aus den edelsten Cacaobohnen fabricirt, sind überall käuflich.
Fabrik: Halle a. S., besteht seit 1859.

Rohe
Rind- u. Roßhäute,
u. alle anderen Felle kauft zu Concurrenzpreisen
Gerberei und Lederhandlung
Paul Gerhardt, Rossleben.

Eine frdl. Wohnung,
Stube, Schlafstube, Küche und Zubehör ist zu vermiethen und 1. Januar oder früher zu beziehen. Zu erfr. in der Exped. d. Bl.

Visitenkarten
fertigt sauber und billig
K. Stiebitz, Nebra.

Jedes Thierchen hat sein Plaisirchen.

Die Schwächen und Leidenschaften von Mensch und Thier werden unter obigem Titel in höchst ergötzlicher Weise auf einem mehrfarbigen doppelseitigen Gruppenbilde von Künstlerhand dargestellt in:
Payne's Illustrirtem
Familien-Kalender
für 1897.
Dieses Gruppenbild bildet seine der
Neun Extra-Beilagen:
Oeldruckbild: „Eine Prise gefällig?"
Zwei Portemonnaie-Kalender,
Wandkalender,
Mosaik-Prämien-Räthsel, mit 3 Prämien,
Die Waldschule,
Schattenbilder,
Die Naturheilkunde, ein lehrreiches Buch von 128 Seiten Text.
Diese kaum glaubliche Fülle reicher Gaben erhält jeder Käufer dieses beliebten Kalenders für insgesammt nur 50 Pfg.
Nur Payne's
Illustrirter Familien-Kalender für 1897
bietet diese neun Extra-Beilagen seinen Käufern. Man sehe darauf, dass man diesen Kalender bekommt.
Payne's Illustrirter Familien-Kalender ist durch die Expedition dieses Blattes und deren Boten zu beziehen.

Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218961017-17/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 90 Pf. pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,05 Mark, durch die Briefträger frei ins Haus 1,30 Mk.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 84. Nebra, Sonnabend, 17. Oktober 1896. 9. Jahrgang.

Die österreichische Steuerreform.

In unserm Nachbarlande Oesterreich ist am Montag ein Werk zu stande gekommen, an dessen Fertigstellung nicht weniger als dreizehn Finanzminister hintereinander gearbeitet haben: Die Steuerreform. Herrn v. Bilinski, dem jetzigen Vertreter des österreichischen Finanzressorts ist es gelungen, die Reform endlich unter Dach und Fach zu bringen; denn an der Unterschrift des Kaisers ist nicht zu zweifeln.

Die Idee der „Reform" schreibt sich aus jenen fernen Tagen her, in der Oesterreich infolge des ungarischen Aufstandes zu verbluten drohte und die Finanznot aufs höchste gestiegen war. Damals führte Philipp Frhr. v. Kraus die Einkommensteuer als Notbehelf ein, erklärte dieselbe aber gleich am Tage nach ihrer Einführung als reformbedürftig. Seit jener Zeit hat jeder österreichische Finanzminister an der „Reform" gearbeitet, ohne dieselbe wesentlich zu fördern. Pretis trat mit einem ausgezeichneten Entwurf vor das Abgeordnetenhaus, er scheiterte aber mit seinem Schifflein im Hafen. Dunajewski ließ die Arbeiten und Studien fortsetzen, aber er begnügte sich mit der Reform der Verbrauchssteuern. Erst Steinbach nahm die Frage der Reform der direkten Steuern und die Schaffung einer Personal-Einkommensteuer in die Hand. Sein sehr enge an das Modell des Hrn. Miquel anschließender Entwurf wurde von Herrn von Plener etwas verbalhornt, aber die Grundlinien, Selbsteinschätzung, Deklarationszwang, Oeffentlichkeit der Steuerregister, Progression blieben aufrecht. Hand in Hand mit der Schaffung der Personal-Einkommensteuer geht die Schaffung der Besoldungssteuer und die totale Umgestaltung der Erwerbssteuer, die bisher vielleicht den wundesten Punkt im österreichischen Steuersystem bildete.

Durch Ueberweisungen an die Länder, die auf das Zuschlagsrecht zur Einkommensteuer verzichten, wird zugleich ein wesentlicher Schritt zur Gesundung der Finanzen der einzelnen Königreiche und Länder gethan. Das alles hat Dr. Steinbach vorbereitet, das alles hat Herr v. Plener durchzuführen versucht und ist dabei kläglich stecken geblieben, hauptsächlich deshalb, weil er die Steuernachläße in den unteren Klassen bei der Erwerbssteuer benutzen wollte, um dadurch das Wahlrecht der Kleinbürger aufzuheben. Der jetzige Finanzminister, Herr v. Bilinski, hat die Steuerreformvorlagen übernommen, wie er sie fand, obgleich er sie, wenn er vollkommen freie Hand gehabt hätte, wohl in manchen Dingen anders gemacht hätte. Er mochte sich aber wohl denken, daß das Gute des Besseren Feind sei und daß, wenn er Aenderungen, wären es auch Verbesserungen, vornehmen würde, der Zug noch unmittelbar vor dem Einfahren in die Station entgleisen könnte. Die Herrenhaus-Kommission hatte eine wesentliche Aenderung in den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses vorgenommen, sie wollte den Steuerträgern das Recht der Einsichtnahme in die Steuerlisten entziehen. Herr v. Bilinski hatte der Aenderung anfangs zugestimmt, als aber er und Graf Badeni erkennen mußten, daß, wenn die Vorlage nochmals an das Abgeordnetenhaus zurückginge, sie dort auch — liegen bleiben würde, faßte er sich ein Herz und hat das Herrenhaus, den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses ohne weiteres beizutreten.

Das ist nun geschehen. Aus allen Winkeln der Monarchie wurden die Magnaten zusammengetrommelt, von denen manche sonst im hohen Hause nur durch ihre Abwesenheit glänzen. Für die meisten dieser Herren bedeutet die Steuerreform eine sehr ansehnliche, persönliche Mehrbelastung und die Oeffentlichkeit der Register war ihnen auch zunächst nicht sympathisch. Aber eines kann zu Ehren des österreichischen Herrenhauses, seit den Tagen, da Schmerling es schuf, gesagt werden, es war immer opferwillig. Das hat es auch am Montag wieder gezeigt. Es verzichtete auf seine Einwendungen und stimmte der Regierungsvorlage mit der fünfprozentigen Personal-Einkommensteuer und der Oeffentlichkeit der Steuerregister zu. Jetzt fehlt nur noch die kaiserliche Sanktion, die außer Zweifel steht, und das große Werk, zu dem Anfang der fünfziger Jahre der Grundstein gelegt wurde, ist fertig und tritt in Kraft.

Ob das endlich fertig gestellte Werk auch gut ist, muß erst die Praxis zeigen. Aber Graf Badeni hat Glück. Worüber Graf Taaffe und dessen Nachfolger stolperten, die Wahlreform, — er hat sie ziemlich leicht durchgesetzt und nun deckt er auch die Steuerreform mit seinem Namen. Allerdings sind damit noch nicht alle inneren Schwierigkeiten Oesterreichs behoben — sind doch die „böhmische Frage" und noch andere interessante Kleinigkeiten da —, aber für ihre endgültige Lösung ist jetzt wenigstens Raum geschaffen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Kaiser ist wieder im Neuen Palais eingetroffen; über die ferneren Dispositionen verlautet noch nichts bestimmtes. Der Monarch wird, wie aus Groß-Strelitz gemeldet wird, am 4. November bei dem Grafen Tschischky-Renard zur Jagd eintreffen. Der Aufenthalt des Kaisers ist daselbst auf zwei Tage bemessen.

* Der gegenwärtige Leiter der russischen Politik, Schischkin, der seinen Herrn nach Paris begleitet hatte, ist am Montag von dort in Berlin eingetroffen und folgte am Dienstag einer Einladung des Fürsten Hohenlohe zum Frühstück.

* Ueber die politische Bedeutung des Zarenbesuchs in Frankreich äußert sich die offiziöse „Nordd. Allgem. Ztg.": „Man ist in Deutschland mit Recht fest davon überzeugt, daß insbesondere Rußland das Einvernehmen nicht zu kriegerischen Zwecken auszubeuten, sondern nur friedlichen Aufgaben dienstbar zu halten wünscht. Anderseits hat Deutschland selbst keinerlei politische Interessengegensätze mit Rußland auszumachen, weshalb wir um so unbefangener den glänzenden Verlauf der Festtage in Cherbourg, Paris und Chalons konstatieren können."

* Wie der „Zeit" aus Darmstadt gemeldet wird, lehnten die evangelische Stadtgeistlichkeit die Teilnahme an dem Empfang des Zarenpaares, und die evangelischen Kirchenchöre ihre Mitwirkung an der Serenade im Hinblick auf den seiner Zeit erfolgten Uebertritt der russischen Kaiserin zum russisch-orthodoxen Glauben ab.

* Seit der Beseitigung des Zollkrieges mit Spanien ist von der deutschen Geschäftswelt insbesondere darüber geklagt worden, daß die spanischen Konsuln nur solche Ursprungszeugnisse beglaubigen, in denen der Fabrikant der Ware selbst den deutschen Ursprung bescheinigt. Dieser Beschwerde ist nunmehr dadurch abgeholfen, daß die spanische Regierung alle spanischen Konsuln in Deutschland, sowie die spanischen Zollstellen angewiesen hat, die früheren Formulare für Ursprungszeugnisse, wie sie vor Ausbruch des Zollkrieges mit Spanien in Gebrauch gewesen, vorläufig wieder anzuerkennen.

* Die Gegner der Handwerkervorlage im Bundesrat sollen der „Post" zufolge beabsichtigen, den Vorschlag zu machen, daß dem Reichstag nicht der neue Entwurf, sondern der frühere Böttichersche Entwurf vorgelegt werde. Diese Meldung verdient jedenfalls Beachtung als Kennzeichen für die Stimmung, die im Bundesrat der neuen Vorlage gegenüber herrscht.

* In den deutschen Münzstätten wurde bis Ende September 1896 geprägt für 3 Milliarden Mk. Goldmünzen, 494 Millionen Mark Silbermünzen, 53 Millionen Mark Nickelmünzen und 13 Millionen Mark Kupfermünzen.

* Als Nachfolger des Oberpräsidenten von Schleswig-Holstein wird der Klosterpropst Graf Reventlau in Preetz, bisheriger Provinziallandtags-Marschall, genannt. Derselbe gilt als das bejahigste Mitglied der schleswig-holsteinischen Ritterschaft. Der Oberpräsident v. Steinmann wird künftig seinen Wohnsitz in Lübeck nehmen.

* Der württembergische Justizminister Dr. v. Faber hat mit Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand und sein hohes Alter um Versetzung in den Ruhestand gebeten.

* Zu dem sozialdemokratischen Parteitag, der gegenwärtig in dem Dorfe Siebleben bei Gotha stattfindet, sind bisher über 300 Delegierte beiderlei Geschlechts aus Deutschland, jedoch noch keine aus dem Auslande erschienen. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion ist fast vollzählig vertreten.

Frankreich.

* In der radikalen Presse Frankreichs beginnt bereits wieder die Ministerhetze durch skandalöse Beschuldigungen. Zunächst ist der Arbeitsminister Barthou als Zielscheibe dieses schönen Sports auserkoren. Der letztere hat die Sache indessen sofort ernst genommen und die Einsetzung eines Ehrengerichts verlangt. Auf die Zusammensetzung des letzteren darf man begierig sein; schließt dasselbe nicht Gesinnungsgenossen der „Lanterne" in sich, so wird diese das ganze Verfahren jedenfalls für eine Farce erklären.

* In orleanistischen Kreisen scheint man den Versuch zu machen, den Besuch des Zaren zur Milderung der bestehenden Gesetze gegen die Mitglieder der früher in Frankreich regierenden Dynastien auszunützen. Der „Figaro" meldet, der Herzog von Aumale habe sich am Mittwoch in das Elysée begeben, um dem Präsidenten Faure auseinanderzusetzen, daß es ihm trotz der Empfindungen, die er für den Präsidenten der Republik persönlich hege, nicht möglich gewesen sei, Einladungen zu den Festlichkeiten während der Anwesenheit des Kaisers von Rußland anzunehmen, weil es ihm nicht mehr gestattet sei, zu solchen Festlichkeiten in militärischer Uniform zu erscheinen.

* Ein amtliches Telegramm meldet, daß der neue Oberbefehlshaber auf Madagaskar, General Gallieni, seine Stellung in Tananarivo angetreten hat. Die Provinzen, in denen die Unruhen herrschen, sind als Militärterritorien erklärt worden. Oberst Gonard hat 40 Kilometer von Tananarivo in der Richtung nach Majunga einen Erfolg über die Aufständischen davongetragen.

England.

* Zum Rücktritt Roseberys aus der liberalen Partei bringen die Londoner Blätter die Nachricht, daß Lord Rosebery alle seine politischen Verpflichtungen aufgegeben habe; man glaubt jedoch nicht, daß er beabsichtige, sich dauernd vom politischen Leben zurückzuziehen. Die „Times" stellen die Lage hinsichtlich der Führerschaft der liberalen Partei als äußerst verwickelt dar, so daß der Wiedereintritt Gladstones ins politische Leben zur Wiederherstellung der Einigkeit ernstlich geboten erscheine. Dieser Vorschlag sei indessen in anbetracht des hohen Alters Gladstones ein Rat der Verzweiflung.

* Im Londoner Hyde-Park fand Sonntag nachmittag die Kundgebung der Arbeiter gegen die Metzeleien in Armenien statt. Es gelangte eine Resolution zur Annahme, welche die Regierung auffordert, einen Druck auf die Mächte zu Gunsten eines gemeinsamen Vorgehens auszuüben, durch welches dem Sultan die Macht genommen werden solle, seinen „Blutkarneval" fortzusetzen, und welche die Regierung der begeisterten Unterstützung der Londoner Bevölkerung versichert. Unter der versammelten Menge befanden sich viele Armenier. Die Teilnehmer an der Kundgebung waren weniger an Zahl, als gewöhnlich der Fall ist.

Italien.

* Fürst Nikita von Montenegro wird angeblich vom Papst im Vatikan empfangen werden; er hat, noch bevor er italienischen Boden berührt, selbst um diese Audienz gebeten. Da der Fürst in gewisser Hinsicht von Rußland abhängig ist, wird er sich von der russischen Botschaft aus zum Papst begeben.

Rußland.

* Die Ernennung des gegenwärtigen Verwesers des russischen Ministeriums des Aeußeren, Schischkin, zum Nachfolger des Fürsten Lobanow wird in bestimmtesten Kreisen als eine vollzogene Thatsache angesehen. Doch dürfte die Publikation wahrscheinlich erst nach der Heimkehr des Zaren erfolgen. Die Aufnahme der Ernennung wird bei den Dreibundmächten eine durchaus freundliche sein.

* Eine Konferenz von Vertretern des russischen und deutschen Finanzressorts wird in nächster Zeit in Petersburg stattfinden zwecks Revision einiger Artikel des russisch-deutschen Handelsvertrages von 1893, da diese Artikel hinsichtlich ihrer Auslegung in letzter Zeit auf den Zollämtern der beiden Staaten zu Mißverständnissen und Zweifeln Anlaß gegeben haben.

Balkanstaaten.

* Der Geldmangel in den türkischen Kassen beginnt auch die Arbeiter in den großherrlichen Werkstätten rebellisch zu machen. Am 11. d. vollführten einige Hundert seit Wochen unbezahlte Arbeiter des Marine-Arsenals vor der Admiralität stürmische Demonstrationen. Dieselben wollten nach dem Yildiz-Kiosk ziehen und wurden an ihrem Vorhaben nur mit Mühe durch die teilweise Befriedigung ihrer Ansprüche verhindert.

* Die Lage auf Kreta hat sich neuerdings verschlimmert. Die Christenführer beschlossen die Wiedereinberufung der National-Versammlung zur Beschleunigung der Ausführung der Reformen.

* Die macedonischen Kämpfe dauern fort. Der macedonische Bandenführer Gula Gentas wurde bei einem Zusammenstoße mit türkischen Truppen getötet, und sein Kopf im Triumphzuge nach Grevena gebracht. Seine Bande rückt inzwischen in der Richtung auf Siatista vor.

Afrika.

* Der französische und der spanische Gesandte in Marokko haben eine gemeinsame Beschwerde an die marokkanische Regierung wegen des von maurischen Seeräubern auf eine französische Bark und ein spanisches Schiff ausgeführten Angriffs gerichtet. Frankreich hat auch gleich Kriegsschiffe nach Tanger gesandt.

Von Nah und Fern.

Kiel. Die Schiffskollisionen im Kaiser Wilhelm-Kanal häufen sich nach der vollständigen Wiedereröffnung der Kanalpassage auffällig. Seit Mittwoch voriger Woche sind leider drei schwere Zusammenstöße zu verzeichnen. Die englischen Dampfer „Austral" und Sunshine" erlitten schwere Havarie. Der britische Dampfer „Glendevon" bohrte den mit Eisenschienen beladenen Leichter „Max" in den Grund und am Sonntag ist hier der deutsche Dampfer „Silesia" mit schwerer Havarie am Vorderschiffe aus dem Kanal eingelaufen. Diese bedauerliche Zunahme der Unfälle im Kanalverkehr ist lediglich ein unglücklicher Zufall. Im Frühjahr und im Sommer war die Zahl der Kollisionen eine sehr geringe. Die „Kinderkrankheiten" sind eben noch nicht überwunden. Das Seeamt hat seiner Zeit nach eingehender Beschätigung erklärt, daß der Kanal der Schiffahrt ein sicheres Fahrwasser biete.

Dresden. Frhr. v. Schorlemer aus Großenhain, der wegen Wechselfälschung dem hiesigen Untersuchungsgefängnisse zugeführt und im Verlaufe der Untersuchung für geistig gestört befunden wurde, ist, wie dem „Großenh. Tgbl." aus zuverlässiger Quelle gemeldet wird, nach dem jetzt eingetroffenen Obergutachten aus der Haft entlassen und in eine Heilanstalt übergeführt worden.

Hamburg. Der frühere Expedient des „Hamb. Fremdenblattes", namens Meyer, hat

worden. Der Fabrikarbeiter Brack, ein dem Trunke ergebener Mensch, fiel im Zorn über seine Frau, die sich in gefegneten Umständen befand, her, schlug und trat sie dermaßen gegen den Leib, daß die Frau umstürzte und ihren Geist aufgab. Der Gattenmörder wurde von dem Gendarmen festgenommen und in das Gerichtsgefängnis überführt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218961017-17/fragment/page=0005